Natur-Denkmäler

aus der Baumwelt der näheren und weiteren Umgebung v. Neusalz (Oder)

Von Professor Dr. Theodor Schube, Breslau

Lichtbildervortrag, gehalten im Verein f. Kunst u. Wissenschaft zu Neusalz (Oder), 26. 10. 1918

Erschienen im Verlag des Heimatmuseums

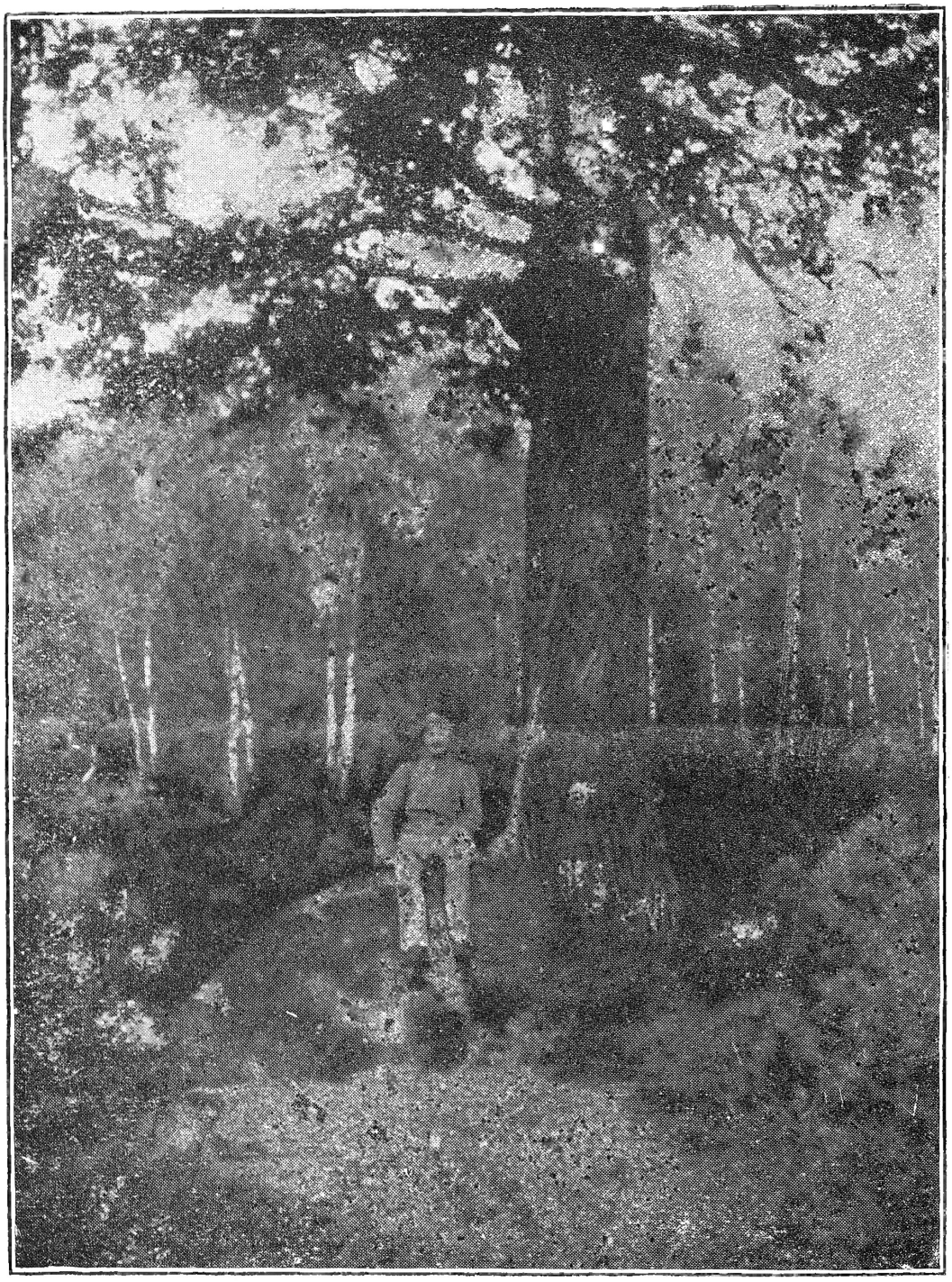
Während bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts unsere schlesischen Wälder, gleich denen des übrigen Deutschlands, trotz schweren Einbußen ihrer Bestände, doch immer noch soviel Ursprünglichkeit erkennen ließen, daß wohl niemandem der Gedanke kommen mochte, es könnten einmal für die Bilder, die uns unsere Waldpoeten Eichendorff u. a. entworfen hatten, die Vorlagen in kurzem entschwinden, hat seitdem ihre Zerstörung mit erschreckender Geschwindigkeit um sich gegriffen, und namentlich in den letzten Jahrzehnten ist man, während bis dahin in der Regel die ausgezeichnetsten Stücke geschont wurden, so rücksichtlos vorgegangen, daß nur noch wenig an die alte Pracht erinnert. Es erhoben sich nun freilich, namentlich seit Beginn des 20. Jahrhunderts, in allen Teilen des Vaterlandes Rufe nach Abhilfe, unter dem wohlbegründeten Hinweise darauf, daß die Gemütsverrohung auf diese Weise immer mehr gefördert werde, und wenigstens äußerlich mochte es den Anschein haben, als ob den gefährdeten „Naturdenkmälern" unserer Baumwelt, d. h. den durch Größe, Schönheit oder Wuchseigenart ausgezeichneten Gehölzen, ein gewisser Schutz zuteil würde, in Wahrheit ist aber recht herzlich wenig erreicht worden, da meistens man sich mit schönen Worten abfand. Zwar suchte man auch behördlicherseits durch Schaffung einer „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege" Abhilfe zu erzielen; da aber die Angestellten sich fast ausschließlich auf Büroarbeiten und das Abhalten von Vorträgen ganz allgemeinen Inhalts beschränkten, ist von einem wirklichen Erfolg ihrer Tätigkeit, wenigstens in Schlesien, kaum etwas zu verspüren. Im Gegensatz hierzu hielt ich es stets für besonders wichtig, nicht bloß in allen Teilen der Heimat das noch Vorhandene möglichst vollständig aufzuspüren, sondern auch weite Bevölkerungskreise dafür zu interessieren, indem ich mir von den in Frage kommenden Stücken photographische Aufnahmen verschaffte und die zugehörigen Glasbilder, für den jeweiligen Zuhörerkreis passend ausgewählt, in den verschiedensten Städten Schlesiens vorführte. Da meine auf diese Weise angelegte Sammlung von Glasbildern jetzt gegen 1750 Nummern zählt, habe ich in den letzten zehn Jahren schon mehr als 150 derartige Vorträge halten können, die meisten natürlich in meiner Vaterstadt Breslau, doch auch zahlreiche in nahezu 40 schlesischen Städten. Obgleich, wie ich ja von meiner schulamtlichen Tätigkeit her weiß, der Erfolg nur selten der aufgewendeten Mühe entspricht, habe ich doch gern jeder an mich gerichteten Aufforderung Folge geleistet und habe daher besonders gern den Wunsch eines meiner früheren Schüler, des Herrn Direktor Glaeser, erfüllt, aus der näheren und weiteren Umgebung von Neusalz das hierher Gehörige, soweit es mir bekannt geworden ist, zu zeigen, in der Hoffnung, recht viele Zuhörer zur Aufsuchung an Ort und Stelle zu bewegen und auf diese Weise mit der Heimat enger zu befreunden und so auf Umwegen, durch den Druck der öffentlichen Meinung, das Möglichste zur weiteren Erhaltung dieser Zierden unseres Landes zu erwirken.

Wir wollen uns also vorstellen, daß wir jetzt einige Rundwanderungen in einem Umkreise von drei bis vier Meilen ausführten, sodaß nicht bloß jugendfrische Wandervögel sondern auch minder Marschfähige bequem in Tages- und Halbtagsfahrten, bei richtiger Einteilung, jedesmal eine Anzahl Geist und Gemüt anregender Schaustücke zu Gesicht bekommen können. Wir teilen uns heute das Gelände in vier Quadranten und beginnen mit dem nordöstlichen, da er in unmittelbarer Nähe Wertvolles bietet. Denn bald hinter der Oberbrücke kommen wir ja zu einer größeren Anzahl von, namentlich auch durch ihre Menge, wirkungvollen Eichen, die freilich noch etwas übertroffen werden von einigen tiefer im angrenzenden Walddickicht stehenden: so zeigt zum Beispiel eine bei der Lippschen Lache einen Stammumfang (wie immer in Brusthöhe angegeben) von 5½ Meter. Die größte aber in diesem ganzen Gebietsteil, am Hochwasserdamm im Dorfe Tschiefer stehend, bleibt darin nur wenig hinter 7 Mtr. zurück. Auch weiterhin auf Carolath zu erscheinen immer wieder von dieser Baumart, die ja in der Flußniederung ihre günstigsten Lebensbedingungen findet, sehr ansehnliche Vertreter, so z. B. in der Fasanerie bei Rosenthal die nach einem dort erlegten Jägerbeutestück benannte Mardereiche, mit 6¼ Meter Umfang.

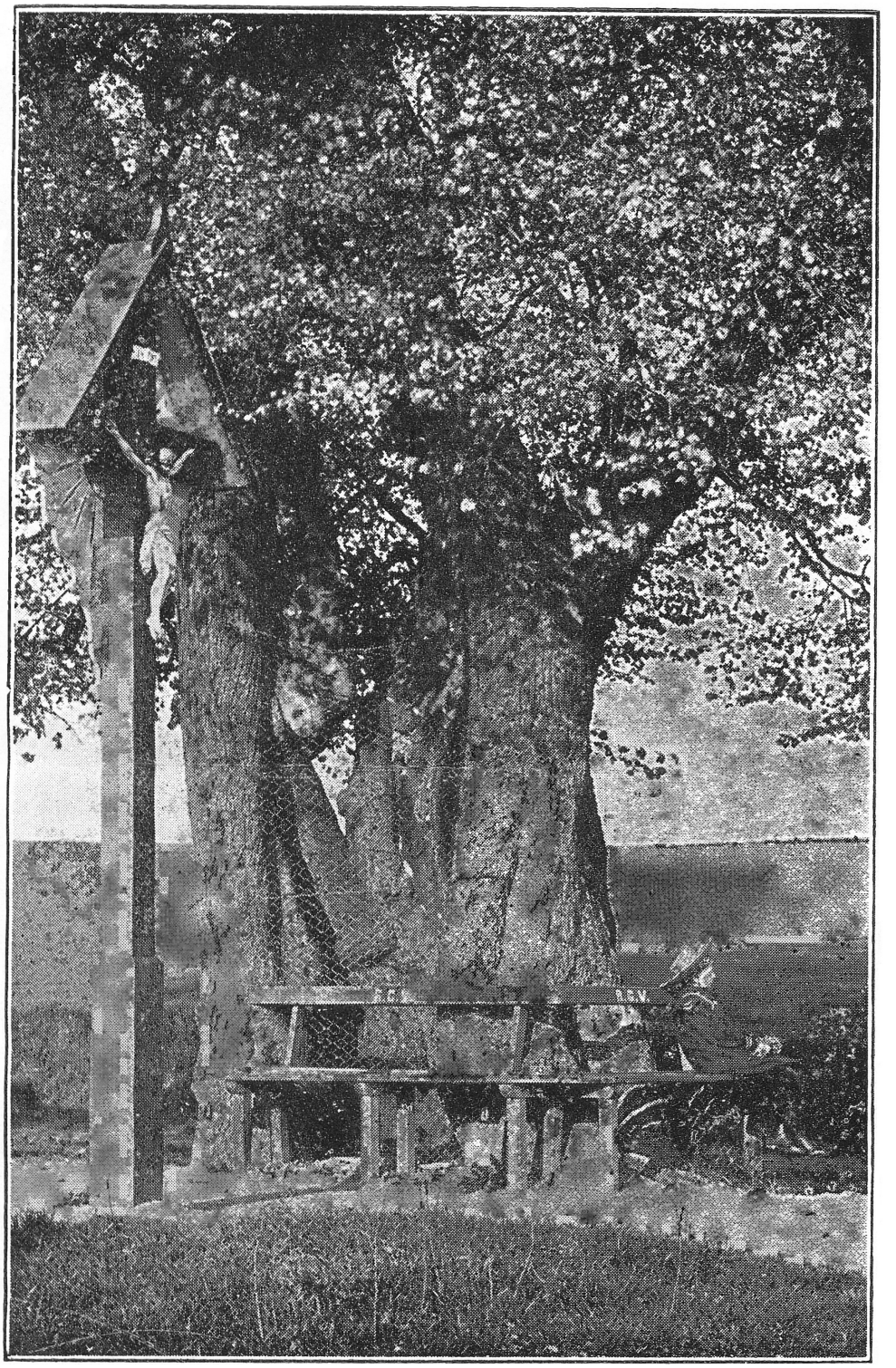
Verlassen wir die Niederung und treten wir in die Heidewälder ein, so ergeben freilich die meisten der dortigen Kiefernpflanzungen keine sonderlich erfreulichen Bilder; wo man aber ihnen Zeit genug zum Wachstume gelassen und durch Schonung der krautigen Bodendecke ihre Entwicklung gefördert hat, ist auch die Heidewanderung gar nicht so ermüdend. Wer mit offenem Auge hinzuschauen gelernt hat, sieht zu fast allen Zeiten auch in der Untervegetation bunten Farbenschmuck, z. B. im Frühsommer nicht allzu selten einen mit dem Goldregen verwandten Kleinstrauch, Cytisus nigricans, ja schon lange vorher wird der Frühling eingeläutet durch die herrlichen Kuhschellen, von denen die eine, Anemone vernalis, die auch im Hochgebirge wieder auftritt, sich's oft genug gefallen lassen muß, daß ihre prächtigen Glocken von nachzüglerischen Schneefällen vorübergehend zugedeckt werden. Auch den Hirschholder (Sambucus racemosa), vorwiegend eine Vorgebirgspflanze, kann man zur selben Zeit hie und da seine Rispen entfalten sehen; seine gelblichweißen Blüten sind weniger auffallend als die reinweißen des echten Holunders, dafür tragen später seine schön roten Steinfrüchte wesentlich zur Buntfärbung bei. Uebrigens ist stellenweise der ursprünglich viel weiter verbreitete Mischwald noch erhalten, Buchen mit einem Umfang von fast 4 Metern sind noch mehrfach vorhanden, und unter ihrem Schutze gedeiht manch zierliches Kräutlein, wie Leberblümlein und Waldmeister. Einige besonders starke Buchen stehen an der Kölmchener Linie, eine davon zeigt eigentümliche Astverwachsungen. Auch Eichen findet man hin und wieder eingestreut, so beim Forsthause Glogeiche; die anziehendste, übrigens auch auf der Generalstabskarte eingezeichnet, findet man, wenn man von dort aus eine halbe Meile weiter nordwärts gegen das Vorwerk Poln. Tarnau geht, die „Krumme Eiche". Ihr Stamm muß in der Jugend durch Schneelast zu Boden gedrückt worden sein, aber durchgehalten und sich aufwärts gerichtet haben, und später haben der liegende und der aufrechte Teil sich kräftig weiter entwickelt, sodaß ein wunderliches Gesamtgebilde entstanden ist. In den Waldteilen weiter nördlich sind mir ansehnliche Bäume nicht aufgefallen, aber aus dem offeneren Gelände möchte ich doch noch einen stattlichen Baum nennen, wenn auch sein Bild wegen zu greller Belichtung nicht sonderlich gut ausgefallen ist: im Meschlug,

einem Wiesenschlunde nördlich von Meschsee, steht ein Wacholder von 7½ Meter Höhe. Der Wacholder, der in den Kieferwaldungen zuweilen das einzige Unterholz bildet und, wenn allzu dicht gedrängt, uns durch seine stechenden Nadeln das Abweichen vom Wege arg verleiden kann, ist meistens ein struppiger Strauch, doch kann er auch ohne Nachhilfe von Menschenhand zu einem stattlichen Baume von der Tracht des Lebensbaumes heranwachsen. Wir werden noch einigen solchen begegnen.

Während wir in diesem Viertel uns ausschließlich auf der rechten Oderseite bewegten, haben wir auf ihr im nächsten, dem südöstlichen, nur eine Stelle zu beachten: gegenüber der Nenkersdorfer Fähre stehen nahe beieinander zwei Rieseneichen. Schon die kleinere allein mit ihren 6⅔ Metern Umfang würde bei jedem Empfindungsfähigen Eindruck erwecken, die größere aber übertrifft sie mit ihren 8½ Metern noch wesentlich. Auf dem linken Ufer halten wir uns bis gegen Glogau hin im allgemeinen in der Nähe des Landrückens, des Katzengebirges, das ja an mehreren Stellen weitreichende, abwechselungvolle Aussichten gewährt. Letzteres gilt besonders von Dalkau; in seiner Nähe sind für uns Seppau und Gustau von Wert, besonders der weit ausgedehnte Naturpark von Seppau enthält zahlreiche Prachtstücke, sehr vornehm sind auch die Plantanen vor dem Schlosse. Die Parke sind nur teilweise ohne weiteres zugänglich, doch dürfte bescheidenem Ersuchen um Eintrittserlaubnis in der Regel von den Besitzern nachgekommen werden. Es ist wohl hier nicht nötig, erst darauf hinzuweisen, daß die Besucher — auch in den allgemein geöffneten Parken und Waldteilen — sich jeder Beschädigung aus Unüberlegtheit oder gar Uebermut enthalten müssen, dagegen ist es vielleicht nicht ganz überflüssig, daran zu erinnern, daß, nicht bloß im Walde sondern auch in Feld und Flur, das Zusammenraufen großer Blumensträuße recht unangebracht ist, da diese meistens bis zur Erreichung der Wohnung so verwelkt sind, daß sie kaum das Aufheben lohnen, während ein zierliches Sträußlein sich leicht in sorgfältiger Papiereinhüllung so lange Zeit frisch halten läßt, daß es, richtig behandelt, noch tagelang daheim an die schönen, im Freien verbrachten Stunden erinnern kann. Das Glanzstück des Gustauer Parkes entdeckte ich im letzten Sommer auf einem meiner Streifzüge, die ich — nicht zum mindesten um dieses Vortrages willen — durch jene Gegend ausführte, leicht, da es nahe der Heerstraße steht: es ist eine der stärksten Weiden Schlesiens, leider für den Photographen äußerst ungünstig stehend; vielleicht gelingt es mir im Winter, von dem zugefrorenen Teich aus, ein gutes Bild von ihr zu erzielen. — Steigt man von dem Dalkauer Aussichtspunkte südwärts nach Metschkau zu und schlägt man dann den Weg nach Quaritz ein, so kommt man bei einem ungewöhnlich kräftigen Weißdornbaume vorbei. Ein zweites Bild zeigt ihn im blühenden Zustand; bei richtiger Beleuchtung glitzert alsdann die Krone über und über. Wir wenden uns jetzt wieder nach der Nordseite des Landrückens und machen in Rauschwitz, eine halbe Meile südlich von Glogau, Halt, wo eine mächtige Eibe unsere Aufmerksamkeit verdient. Bei der langsamen Dickenzunahme dieser interessantesten unserer Nadelholzarten, muß man ihr, obgleich ihr Umfang nur wenig über einen Meter hinausgeht, doch ein Alter von mehreren hundert Jahren zuschreiben. Die Eiben können ein außerordentlich hohes Alter erreichen; das derjenigen von Katholisch-Hennersdarf, Kreis Lauban, die vor ihrer 1909 eingetretenen Sturmbeschädigung reichlich 5 Meter Umfang zeigte, muß auf etwa 1500 Jahre angenommen werden.

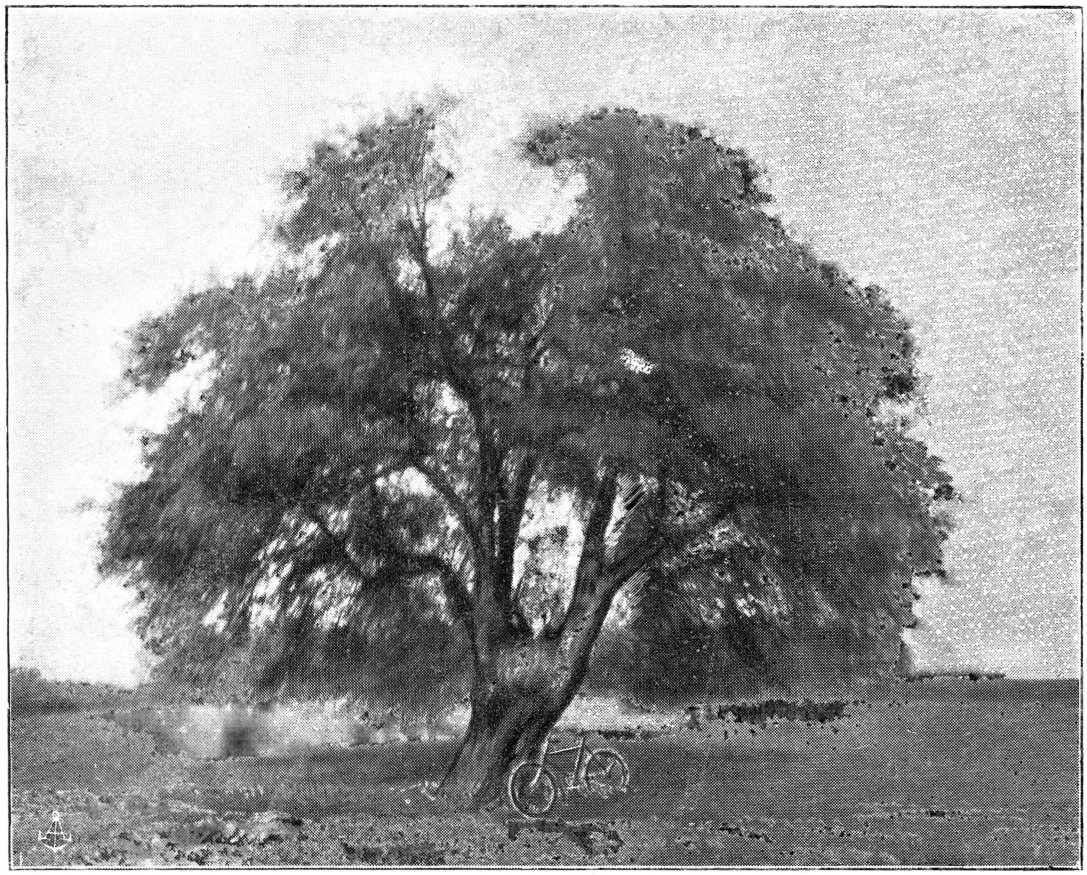


Die „Krumme Eiche“ von Polnisch-Tarnau

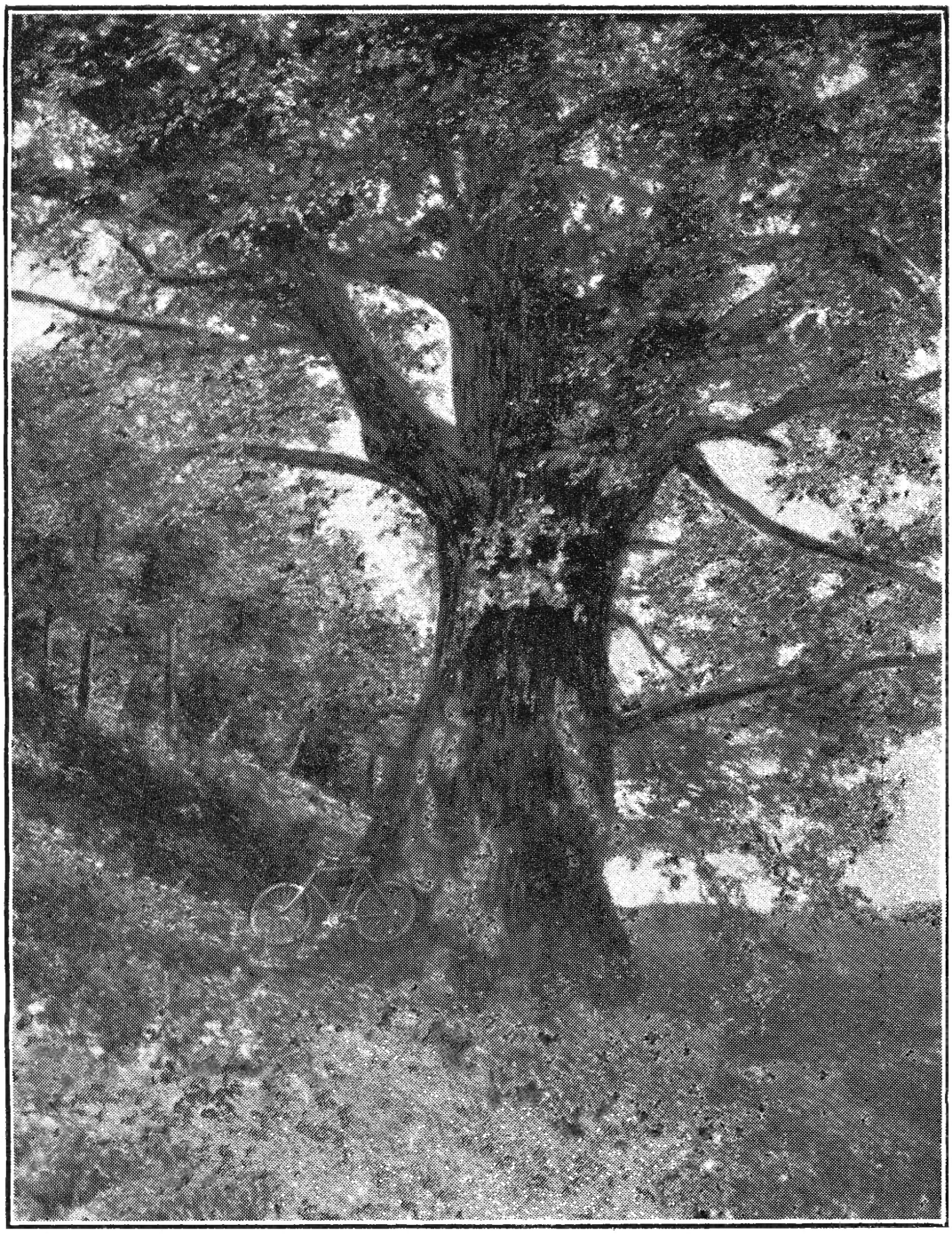


Die Torstensonlinde bei Gurkau nächst Glogau

Der Teufelsstein bei Bullendorf, Kr. Freystadt



Holzapfelbaum unweit Vorwerk Lodenberg



Schlesiens stärkste Eiche, $10\,^1/_2$ m Umfang in Brusthöhe beim Lippvorwerk unweit Saabor

Die „Große Eiche“ von Petersdorf bei Primkenau

Geht man von hier weiter auf Gurkau zu, so kommt man zu einer unserer sonderbarsten Linden, der Torstensonlinde, so benannt nach einem Feldlager des gefürchteten Schwedenführers. Der Baum, der 6¼ Meter Umfang zeigt, ist im Innern hohl, selbst der Rindenmantel ist so stark zerfallen, daß er sich allein kaum noch halten würde; er hat aber innen aus bedeutender Höhe Luftwurzeln hinabgesandt, die sich zu neuen Stämmen umgewandelt haben und nunmehr die immer noch recht volle Krone tragen. Es ist bei diesem Baume recht schwer, die Wuchsverhältnisse bildlich klarzumachen; besser erkennt man die biologische Merkwürdigkeit an einer, eine Meile südlich von dem bald zu besprechenden Primkenau, in Weißig. Gehen wir, nach genossener Aussicht vom Turme des Gurkauer Berges, südwestwärts, so kommen wir, unweit des fünfstrahligen Straßensternes, an einer alten Sandgrube vorbei, die einen sehr beachtenswerten Spindelbaum beherbergt. Die an ihren grellroten, vierteiligen Früchten, die ihr auch den Namen Pfaffenhütlein eingetragen haben, leicht kenntliche Gehölzart, bleibt fast immer strauchig und wird nur selten baumartig, wie es besonders schön ein Stück aus der Gegend von Breslau zeigt. Das Gurkauer Bäumchen bleibt ja an Schönheit und Stärke hinter ihm zurück, ist aber immerhin sehr beachtenswert. Durch wechselvolles Gelände gelangen wir nun über Tauer und Quilitz nach Groß-Schwein. Einen Kilometer südlich davon gewahren wir einen Wacholderbaum, der zwar in der Höhe hinter dem am Meschlug etwas zurückbleibt, ihn aber an Vornehmheit des Wuchses erheblich übertrifft. — Ueberschreiten wir jetzt wieder den Landrücken, so kommen wir nach Musternick. Sein Naturpark ist reich an schönen Bäumen, doch stehen diese im Hauptteile so dicht, daß im Sommer man vom Photographieren Abstand nehmen muß; nur aus dem vorderen Abschnitte kann ich eine Linde im Bilde vorweisen, die außer durch die Stärke ihres Stammes, auch dadurch Beachtung verdient, daß auf dessen Scheitel, als „Ueberpflanzen" Holunder und Johannisbeerstrauch sich angesiedelt haben. Daß kleine Kräuter in dem Staubanflug auf solcher Unterlage genug Nahrung finden, um in der ungewöhnlichen Lage gedeihen zu können, ist ja nichts Seltenes, auch winzige Ebereschensträuchlein kann man in ihr zuweilen sehen, nur selten aber gelingt es einem solchen Holzgewächs, durch eine zur Erde hinabgesandte Wurzel dem Boden soviel Nahrungsstoffe mittels des Wassers zu entziehen, daß es zu einem ansehnlichen Baum heranwachsen kann. Daß es aber möglich ist, läßt sich durch Beispiele beweisen, z. B. durch eine Eberesche auf einer Kopfweide bei Striegau, eine Fichte aus der Gegend von Lähn, und eine Birke aus derjenigen von Trebnitz, die wohl mit Recht den Namen „Wunderbirke" führt, da sie in der luftigen Höhe fast so stark wie unsere größten bodenständigen geworden ist.

Noch erheblich schöner als die Musternicker Linde, wohl die ansehnlichste unseres gesamten Wandergebietes, ist diejenige des nahen Arnsdorfer Gutshofes. Bevor wir von hier nach Primkenau hinübergehen, lohnt es sich für uns, in den Park von Wiesau einen Blick zu werfen; auf seinem feuchten Untergrunde gedeihen namentlich Erlen vortrefflich, wie es das Bild einer ihrer stärksten dartut. Im letzten Dorfe vor Primkenau, Langen, treffen wir einen, dem vorigen sehr ähnlichen Wacholderbaum an. In Primkenau finden wir unmittelbar beim Schlosse und besonders in dem westlich sich anschließenden Tiergarten, prächtige Fichten, auch hochschäftige Kiefern, wie die „Schlanke Jule". Der wirkungsvollste Baum dieses Gebietes ist aber die große Eiche von Petersdorf, ein Baum von 8⅔ Meter Umfang, mit noch recht gut er-

haltener Krone. In ihrer Nähe steht auch ein biologisch beachtenswertes Schaustück, zwei Buchen, deren Stämme durch einen Queraſt der einen zusammengehalten werden.

Um uns nicht zu weit von Neusalz zu entfernen, wenden wir uns nordwärts und kommen über Waltersdorf in das Gelände von Poppschütz. In dem südöstlich vom Dorfe gelegenen Wald, am Burgberge, liegt an einem Quellbache der Weißfurt ein ansehnlicher Granitblock, der wegen seiner Kastenform die Burgslade genannt wird. Wir haben es hier mit einem jener Felsstücke von zuweilen ganz erstaunlicher Größe zu tun, die wegen ihres zunächst ganz rätselhaften Vorkommens vom Volke häufig als Teufelssteine und von den älteren Geologen als Findlingsteine bezeichnet worden sind. Die neuere Geologie bringt sie mit einer unserer geschichtlichen Zeit vorangegangenen Erdepoche kühleren Klimas, einer „Eiszeit", in Verbindung, in der Gletscher von Skandinavien bis in unser Land sich erstreckt haben müssen; ihre Eismassen haben gewaltige Gesteinstrümmer hierher verfrachtet, die, auf dem langen Wege größtenteils zerkleinert, unsere Sand-, Lehm- und Mergelmassen geliefert haben, z. T. aber auch in gewaltigen Blöcken erhalten geblieben sind, wie einen solchen die Burgslade vorstellt.

Ueber Suckau erreichen wir Malschwitz; in seinem Gutsparke steht eine Eiche, in deren Geäst sich dasjenige eines Efeus verflochten hat; sein Stamm, völlig freistehend, hat ⅓ Meter Umfang erreicht. Obgleich das schon für unser nördliches Klima recht viel ausmacht, bleibt er doch ein Zwerg gegenüber einem, den ich erst vor wenigen Wochen in Horka zu Gesicht bekam. Sein Stamm zeigt einen Umfang von 1¼ Metern und die Krone überzieht wohl 20 Meter lang die Außenwand der Kirchhofsmauer. Nun biegen wir noch, bevor wir über Krolkwitz nach Neusalz zurückkommen, von diesem Ort ein Stück gegen Beuthen hin ab, um zur „Franzosenkiefer" zu gelangen. Es ist dies eine zweischäftige Kiefer, deren stärkerer Stamm 3 Meter Umfang erreicht hat; zwischen die beiden Stämme ist eine Eiche von 4 Metern eingeklemmt. Ihr Name erinnert daran, daß hier am Napoleonstage (15. 8.) 1813 ein französisches Feldlager abbrannte. Der Umstand, daß man das Gebilde nach der jetzt weit schwächeren Kiefer benannt hat, beweist, daß diese damals stärker als die Eiche war; die Laubbäume nehmen eben im allgemeinen viel rascher als die Nadelbäume an Umfang zu.

Aus dem südwestlichen Quadranten vermag ich, obgleich auch er zweifellos manches Wertvolle bringt, nur eine kleine Auswahl zu bieten, da ich hier bei meinen Ausflügen fast jedesmal Unglück mit dem Wetter hatte. Immerhin kann ich doch einiges Wichtige zeigen. Zunächst sind in und bei Freystadt mehrere starke und schöne Linden zu nennen, z. B. eine an der Promenade beim ehemaligen Torteiche. Südlich davon erblicken wir bei Zissendorf, 200 Meter westlich der Heerstraße, einen außergewöhnlich stattlichen Lärchenbaum, der namentlich im Winterhalbjahr sehr auffällt, da ja die Lärche, im Gegensatze zu unseren anderen Nadelhölzern, alsdann ihre zarten Blattbüschel abgeworfen hat. Bei Großenborau und Langheinersdorf gibt es wieder ansehnliche Eichen, freilich hinter den bisherigen weit zurückbleibend; eher ist wieder eine nördlich von Sprottischdorf herauszuheben, „Blecheiche" genannt, weil ihr hohles Innere nach gründlicher Ausputzung durch eine große Blechplatte abgeschlossen worden ist; ihr Umfang geht wieder über 6 Meter hinaus. Vor Girbigsdorf fällt uns südlich der Bahn eine prächtige Linde auf, die Böhmerlinde. Bevor wir uns zurückwenden, machen wir noch einen Vorstoß gegen Dittersbach hin. Hier liegt in einem Bauernwäldchen

ein mächtiger Findlingblock, der den — wie schon bemerkt — nicht seltenen Namen „Teufelsstein" trägt. Der mit etwa 13 Kubikmetern aus dem Sandboden herausragende Fels trägt auf seiner fast quadratischen Oberfläche eine nahezu kreisrunde Vertiefung, die Veranlassung zu einer Abweichung von der gewöhnlichen Fabel gegeben hat, wonach diese Steine vom Wurfe des Teufels nach einem ihm verhaßten Kirchenbau herrühren sollen. Es lag nämlich früher ein wenig westlich davon ein zweiter, fast ebenso großer Stein, der Herrgottstein genannt. Die Legende besagte nun, unser Herrgott habe von den Hellbergen bei Bullendorf mit dem Gottseibeiuns um die Wette geworfen, letzterer habe, etwas zurückgeblieben, die Wette verloren und aus Wut darüber seinem Steine mit dem Pferdefuß einen Tritt versetzt, dessen Spur noch jetzt in dem kreisrunden Eindrucke wahrzunehmen sei. Ob man dabei nur zufällig auf Bullendorf geraten ist, weiß ich nicht, doch wäre die Wahl des Kampfplatzes gut zu verstehen, denn es liegen hier noch mehrere ansehnliche Findlinge, der größte davon gerade an einer Straßenkreuzung, weshalb man ihn zur Wegweisung benützt hat.

Es bleibt uns noch der Nordwesten übrig, also das Gelände gegen Grünberg hin. Den westlicheren Teil davon muß ich auch ganz kurz abtun, da ich hier wieder in Regen hineingeriet; einzig von dem Siebenbrüderbaum bei Günthersdorf, einer einst siebenstämmigen Kiefer, von der jetzt nur zwei Stämme lebenskräftig verblieben sind, habe ich ein erträgliches Bild aufgebracht. Von Grünberg und seiner nächsten Umgebung gäbe es nicht wenig zu erzählen, ich möchte mich aber hier mit dem Hinweis auf die herrliche Silberpappel, gegenüber dem Amtsgerichte, begnügen, die wohl jedem Besucher des Neumarkts auffallen wird.

Wir begeben uns über Deutsch-Wartenberg nach Bobernig und halten uns an den Rand der hier durchschnittlich fast 40 Meter tief gegen das Tal der Ochel und weiterhin gegen das Bett der Oder abbrechenden Diluvialplatte. Vom Forsthause Neuhaus an haben wir dann, besonders um den Schloßberg, der auch eine reiche Krautvegetation führt, eine Fülle stattlicher Laub- und Nadelbäume um uns; unter den ersteren sind außer Eichen auch Buchen und Hainbuchen zu nennen, von den andern sind es vorzugsweise Kiefern. Diese sind außerdem besonders an dem landschaftlich wichtigsten Punkte, dem Weißen Berge, entwickelt, der zufolge seines Steilabfalles gegen die unmittelbar unter ihm vorbeiziehende Oder bei klarem Wetter einen ungemein weiten Ausblick ermöglicht; sie stehen namentlich in den tief eingerissenen Schluchten, den „Grüften". Doch selbst in der Nähe der Oder gibt es von ihnen noch Prachtstücke, z. B. die „Drei Kiefern" am Forstorte Mühlort, unweit des Forsthauses Kukawe.

Bei Milzig lassen wir uns über die Oder setzen, um zunächst die großen Eichen bei der Kleinitzer Fähre zu betrachten. Sie werden noch überboten von denen bei dem oderabwärts gelegenen Vorwerke Lodenberg. Das Gehöft ist von nahezu einem Dutzend ihrer Art umstellt, von denen keine im Umfang unter 6 Metern bleibt, diejenige am Nordeingang ist noch eine der kleineren, die größte (über 8 Meter hinausgehend), treffen wir auf der südlich vorgelagerten Wiese an. Wer hier noch nicht auf das linke Ufer zurückkehren will, kann bei weiterer Benützung des Oderdammes nach einer schwachen halben Meile auf dem Ueberschwemmungsgelände einen Baum sehen, der wenigstens im Blütenschmuck einen überraschend schönen Anblick gewährt, denn es ist ein Holzapfelbaum, bei 4 Mtr. Stammumfang der stärkste, der mir je vorgekommen ist. Gelingt es uns hier beim Oderfischerhaus über den Fluß zu kommen,

so werden wir im Gelände von Prittag sogleich wieder von Rieseneichen begrüßt; ich nenne daraus die Fischer- und Schäfereiche beim Vorwerke Marienhof. Man könnte von dort aus, zur Erreichung des Anschlusses in Grünberg, nach Sawade hinübergehen, wo man einen recht eigenartig gestalteten Baum erblicken würde, die „Krüppeltanne", eine Kiefer, deren Wurzelwerk größtenteils durch starke Regenfluten freigelegt ist. Wir aber wollen als Schlußziel unserer Wanderungen Saabor nehmen, das zunächst in seinem ausgedehnten Schloßparke zahlreiche z. T. recht schön gewachsene Bäume enthält, unter denen eine Rüster vom Südrande und eine Pappel an der Nordwestseite hervorgehoben seien, welch letztere infolge ihres rascheren Wachsens eine Esche im unteren Teile gänzlich überwallt hat. Auch Eichen kann man hier wieder bewundern, z. B. am Rande des Parkes zwischen dem See und der Straße nach Milzig die „Mordeiche", benannt nach einem vor langer Zeit in ihrer Nähe verübten Verbrechen. Den glänzendsten Abschluß aber ergibt ein Besuch des nahen (jetzt verfallenen Lippvorwerks. Die Wanderung dahin, über die diluviale Sandplatte, ist freilich herzlich langweilig; erst da, wo gegen den Rand hin der Blick freier wird, rufen uns von drüben die vorhin genannten Kleinitzer Eichen ihren Gruß zu. Folgen wir dem Wege zu ihnen durch die Schlucht, in der er sich zu dem Ueberschwemmungsgelände hinabsenkt, so kommen wir zu einer der größten Rüstern Schlesiens. Richten wir aber nun von hier den Blick westwärts, so erblicken wir außer einigen anderen Eichen eine, von der wir schon aus der Entfernung sagen müssen, daß alles bisher Gesehene hinter ihr zurückbleibt. Sie steht leider für eine photographische Aufnahme, wenigstens bei hellem Sonnenscheine, nicht gerade günstig; am besten wäre man frühmorgens oder spätabends daran, doch konnte ich zu diesen Tageszeiten bisher nicht zur Stelle sein, daher war es mir bei meinem ersten Besuch auch nur möglich, den untersten Teil des Stammes zu photographieren. Der Vergleich mit meinem daran gelehnten Fahrrade läßt den gewaltigen Umfang ahnen. Im letzten Sommer glückte es mir nun aber auch, in Begleitung meiner liebenswürdigen Gastgeber eine Vollaufnahme des Baumes zu erzielen, aus der die Fülle der Krone zu ersehen ist. Das Ergebnis der ersten, von mir allein vorgenommenen Messung wurde neuerdings von uns gemeinsam bestätigt; der Umfang beträgt, bei stets 1¼ Meter über dem Boden angelegter Leine, 10,45 Meter, der Durchmesser also merklich über 3 Meter. Wer's nicht selbst gesehen, kann sich von dieser Riesenhaftigkeit kaum eine richtige Vorstellung machen. In meinem Waldbuch von Schlesien ist dieser Baum noch garnicht angegeben, weil ich von ihm erst mehrere Jahre nach dessen Erscheinen Kunde bekommen habe. In ihm ist vielmehr als größter Baum Schlesiens die stärkste der sechs Eichen von Nieder-Crayn, im südlichsten Teil des Kreises Liegnitz, bezeichnet, deren Umfang 92⅔ Meter ausmacht. Sie war schon (1901), als ich sie zum ersten Male sah, stark im Rückgange begriffen und besaß nur noch einen grünenden Ast, der nunmehr auch eingegangen ist, so daß sie jetzt völlig abgestorben dasteht. Die Leiche wird nun zwar wohl noch einige Jahrzehnte hindurch bestehen bleiben, dann aber doch, vom Zahne der Zeit zernagt, verschwinden müssen.

Dasselbe Schicksal droht selbstverständlich auch allen übrigen heute gezeigten Naturdenkmälern aus der Gehölzwelt.

Sorgen wir deshalb dafür, daß sie uns möglichst lange erhalten bleiben, damit ihr Anblick, der uns die beste Vorstellung von der Erhabenheit der Naturkräfte gewährt, auf uns in der schweren Not der Zeit tröstend und erhebend wirken kann!